Der lukrative Griff zum Skalpell

Zusatzversicherte kommen im Spital eher unters Messer als Allgemeinversicherte. Viele Eingriffe sind sinnlos, teuer und riskant.

Eine neue Studie des Instituts für Hausarztmedizin der Universität Zürich zeigt: Privat oder halbprivat versicherte Patienten haben ein 20 Prozent höheres Risiko als Allgemeinversicherte, dass bei einer Arthrose am Knie eine Gelenkspiegelung vorgenommen wird. Mit der sogenannten Arthroskopie untersucht der Arzt den Zustand des Gelenks mit einer Minikamera. Für die Autoren der Studie steht fest: Bei einer Arthrose sind die meisten Gelenkspiegelungen überflüssig. Physiotherapien würden ähnlich gut helfen.

Spitäler verdienen mehr an Zusatzversicherten

Wer gegen Krankheit eine zusätzliche Spitalversicherung abgeschlossen hat, kommt auch sonst öfter unters Messer als Allgemeinversicherte. Das hat auch finanzielle Gründe. Die Spitäler dürfen diesen Patienten besonders hohe Rechnungen stellen. Sie verdienen mit ihnen also mehr Geld.

Das belegen Zahlen der Krankenversicherung Helsana (siehe Grafik). Für eine einfache Blinddarmoperation dürfen die Spitäler bei Allgemeinversicherten eine Pauschale von 6278 Franken verlangen. Bei Privatversicherten berechnen sie im Durchschnitt pro Fall 12 585 Franken – das ist rund das Doppelte.

Die Patienten haben auch gesundheitliche Nachteile: Nutzlose Eingriffe bergen das Risiko von Fehlbehandlungen und unerwünschten Nebenwirkungen.

Beispiele zeigen, wo und wie viel häufiger an Zusatzversicherten herumgedoktert wird:

■ **Orthopädische Eingriffe:** Halbprivat- und Privatversicherte werden mehr als doppelt so oft am Knie operiert wie Grundversicherte. Das zeigen Zahlen, die das Bundesamt für Gesundheit letztes Jahr veröffentlichte. Operationen an der Wirbelsäule sind bei ihnen anderthalbmal häufiger. Ausserdem ist die Wahrscheinlichkeit 17 Prozent höher, dass sie ein künstliches Hüftgelenk erhalten. Das Bundesamt für Gesundheit schätzt, dass die unnötige Mehrbehandlung die Kantone und Krankenkassen über 200 Millionen Franken pro Jahr kostet.

■ **Herzkatheter:** Privatpatienten werden überdurchschnittlich oft Herzkatheter eingesetzt. Die neusten Fallzahlen von 33 Spitälern stammen von 2013. Sie zeigen, dass Privatspitäler mehr unnötige Herzkatheteroperationen verordnen als andere Spitäler. Unnötig heisst: Nach dem Eingriff wurden den Patienten keine Gefässstützen aus Metall oder Kunststoff (Stents) eingesetzt. In der Hirslandenklinik in Aarau oder der Zürcher Klinik im Park war das bei bis zu 70 Prozent der Patienten der Fall – in den meisten öffentlichen Spitälern nur bei rund 50 Prozent.

Das liesse sich leicht ändern. Thomas Rosemann, Professor für Hausarztmedizin an der Uni Zürich, sagt: Vor dem Griff zum Skalpell «müssten die Ärzte ihre Patienten auf ein Velo setzen und Belastungstests durchführen». Bei 40 Prozent der rund 50 000 Kathetereingriffe pro Jahr unterbleiben solche Tests.

■ **Geburten:** Schwangere mit Zusatzversicherung gebären mehr als doppelt so oft per Kaiserschnitt wie Allgemeinversicherte. Das zeigt ein Bericht des Bundesamts für Gesundheit aus dem Jahr 2013.

> «Vor einem **Herzkathetereingriff** müssten die Ärzte ihre Patienten auf ein Velo setzen und Belastungstests durchführen»
>
> **Thomas Rosemann**
> Professor für Hausarztmedizin, Universität Zürich

«Fehlanreize bei den Vergütungen»

Conrad Engler vom Spitalverband H+ räumt ein: Wegen der «Fehlanreize bei Vergütungen» sei es möglich, dass «finanzielle Überlegungen» die Behandlung im Spital beeinflussen. Es könnten aber auch demografische oder klinische Unterschiede bei den Versicherten und die Patientenwünsche eine Rolle spielen. Guido Schommer vom Verband Privatkliniken Schweiz sagt: «Man muss zuerst klären, ob Privatversicherte andere gesundheitliche Voraussetzungen haben.» Zudem liege die Verantwortung für medizinische Behandlungen bei den Ärzten.

Eric Breitinger

sicherte zahlen deutlich mehr[1]

Privat- und Halbprivatversicherte	Allgemeinversicherte
27 693.–	15 740.–
13 644.–	5 206.–
21 031.–	9 574.–
12 585.–	6 278.–
7 200.–[2] 9 890.–[3]	5 250.–
22 913.–	12 514.–

2 Halbprivat 3 Privat

QUELLEN: HELSANA, BEHANDLUNGSJAHR 2016; EINKAUFSGEMEINSCHAFT HSK (KNIESPIEGELUNG, 2015)

ISTOCK (4) / LAUREN SHAVELL (DESIGN PICS) / SCIENCE PHOTO LIBRARY (ALAMY) / AGRARFOTO

STRAHLENBELASTUNG IN HÄUSERN

Radon: Erhöhtes Hautkrebsrisiko

Zu viel Radon in Wohnhäusern erhöht nicht nur das Risiko für Lungen-, sondern auch für Hautkrebs. Das sagen Wissenschafter des Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Instituts. Sie verglichen rund 2000 Todesfälle von Hautkrebspatienten mit der Radonbelastung jener Region, in der sie gelebt hatten. Das radioaktive Gas gelangt aus bestimmten Gesteinen an die Erdoberfläche und in Häuser. In den Alpen, im Tessin und im Jura gibt es besonders viel davon. In den stark belasteten Gebieten starben laut den Forschern mehr Personen an Hautkrebs - unabhängig von der UV-Belastung. Hautarzt Severin Läuchli vom Unispital Zürich sagt: «Die Radonbelastung ist einer der Gründe, warum wir in der Schweiz die höchste Hautkrebsrate in Europa haben.»

Hautärztin Bettina Schlagenhauff aus Küssnacht am Rigi SZ empfiehlt, den Körper regelmässig auf blauschwarze und mehrfarbige Muttermale zu untersuchen. Wenn sich ein Muttermal auffällig verändert, solle man zu einem Hautarzt gehen. *ag*

Bio-Hühner: Fressen mehr Grünfutter

ERNÄHRUNG

Bio-Eier sind gesünder

Ein Vergleich der Uni Hohenheim in Stuttgart (D) zeigt: Bio-Eier enthalten rund 2,5 Prozent Omega-3-Fettsäuren - doppelt so viel wie Eier aus konventioneller Produktion. Die Säuren schützen vor Herzkrankheiten und sind gut fürs Gehirn. Uni-Professor Michael Grashorn erklärt: «Bio-Hühner fressen auf der Wiese mehr Grünfutter.» Eine Stichprobe des «Gesundheitstipp» ergab ähnliche Resultate (Ausgabe 4/2014). *ag*